

verbunden

Die Zeitschrift für die Mitarbeiter/-innen der Gruppe DRK Landesverband Hamburg

fragen an ...

„Das Rote Kreuz hat mich verändert“

lesenswert

„Demenz: Was wir darüber wissen, wie wir damit leben“

helfen in hamburg

Schnell und sicher durch ganz Hamburg

menschen

Nach dem Beben
Interview mit
Kinderkranken-
schwester
Sylvia Raav

erste-hilfe-tipp

Die Rettungskarte kann Leben retten

vorgestellt

ÖKOPROFIT: Kita-Kids nehmen Wasserverbrauch unter die Lupe



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

inhalt

fragen an ... „Das Rote Kreuz hat mich verändert“	3
vorgestellt Clownfisch Nemo frisst zu viel Energie	4
nachrichten Meldungen aus dem Roten Kreuz	6
lesenswert A. Bruhns, B. Lakotta, D. Pieper (Hg.): „Demenz: Was wir darüber wissen, wie wir damit leben“	7
helfen in hamburg Schnell und sicher durch ganz Hamburg	8
menschen Nach dem Beben Interview mit der Kinderkrankenschwester Sylvia Raav	10
nachrichten Meldungen aus dem Roten Kreuz	11
erste-hilfe-tipp Die Rettungskarte kann Leben retten	11

Impressum

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e.V.
Redaktion: Rainer Barthel (RB)
V.i.S.d.P.: Dr. Georg Kamp, Michael Schröder
Gestaltung: Dirk Hendess
Fotos: Agenda, DRK
Druck: CaHo Druckereibetriebsgesellschaft mbH

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in der Kita Springmaus lernen schon die Kleinsten von früh auf, wie kostbar unser Wasser ist und wie es sinnvoll und sparsam genutzt werden kann. Dass es dabei kein Widerspruch sein muss, in der gleichen Kita ein Schwimmbad für Kinder vorzuhalten, erfahren Sie in unserer schon angekündigten Reportage über das Projekt ÖKOPROFIT. Kinder nehmen auch bei der DRK mediservice einen wichtigen Platz ein, nämlich unter anderem im Schulbus. Fast täglich holen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fahrdienste in Hamburg Kinder mit Behinderungen von zu Hause ab, bringen sie in ihre Einrichtungen und begleiten sie danach auch wieder nach Hause zurück. Dabei beweisen die Kolleginnen und Kollegen ständig, dass sie nicht allein mit ihren Fahrzeugen bestens umgehen können, sondern auch mit ihrer oft recht lebhaften „Kundschaft“. Wie das abläuft, lesen Sie ebenfalls in diesem Heft.

Seit über drei Jahren setzt sich Wilhelm Rapp als Präsident des DRK Landesverbandes Hamburg für das Rote Kreuz ein. Der ehemalige Präsident des Hamburgischen Verfassungsgerichts sowie des Hanseatischen Oberlandesgerichts hatte mit dem DRK während seiner früheren Laufbahn als Jurist kaum zu tun. Das sieht mittlerweile anders aus. Was er sich für die Zukunft des Roten Kreuzes wünscht, können Sie dieser Ausgabe von *verbunden* entnehmen.

Viel Spaß beim Lesen!



Rainer Barthel

Rainer Barthel

„Das Rote Kreuz hat mich verändert“

Seit über drei Jahren setzt sich Wilhelm Rapp als Präsident des DRK Landesverbandes Hamburg ein. Der Ex-Präsident des Hamburgischen Verfassungsgerichts sowie des Hanseatischen Oberlandesgerichts, der 2007 aus dem Staatsdienst in den Ruhestand wechselte, kannte das Rote Kreuz bis zum Antritt seines Ehrenamtes nur „von außen“.

verbunden: *Herr Rapp, seit über drei Jahren stehen sie als Präsident an der Spitze des DRK in Hamburg. Welche Eindrücke haben Sie in dieser Zeit gewonnen?*

Wilhelm Rapp: Ich habe früher überhaupt nicht gewusst, in welcher vielfältigen Weise das DRK tätig ist. Und ich habe viel gelernt über Sozialpolitik, zum Beispiel bei Verhandlungen mit Behörden. Dies gilt besonders für meine derzeitige Rolle als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Freie Wohlfahrtspflege, in der die Wohlfahrtsverbände Hamburgs gemeinsam soziale Interessen gegenüber der Stadt vertreten. Die Stadt ist letztendlich dafür verantwortlich, die sozialen Probleme zu lösen und dafür auch Geld bereitzustellen. Dies den Verantwortlichen vor Augen zu führen, ist nicht immer einfach.

Als DRK-Präsident vertreten Sie die Organisation nach außen sowie nach innen und haben sich in ihrer bisherigen Amtszeit ein Bild von ihr machen können. Was hat Sie denn besonders beeindruckt?

Das Rote Kreuz ist eine sehr lebendige Organisation, in der es möglich

ist, gut zusammenzuarbeiten – unabhängig von politischen Grundhaltungen. Das macht wirklich viel Spaß! Beeindruckt hat mich besonders die erstaunlich große Bereitschaft von Menschen, als Ehrenamtliche für andere etwas zu leisten. Vor jedem Einzelnen, der seine Zeit investiert und sich oftmals ja auch persönlich belastenden Situationen aussetzt, um zu helfen, habe ich sehr große Achtung!

Als oberster Richter Hamburgs hatten Sie beruflich mit dem Roten Kreuz wohl eher wenig zu tun und kannten es ja auch privat nur „von außen“, wie sie einmal sagten. Hat Sie die Zeit im DRK geprägt oder gar etwas verändert?

Ja, das Rote Kreuz hat mich verändert. Mir war vorher nicht so bewusst, wo in unserer Gesellschaft überall Hilfe benötigt wird. Dass diese dabei so differenziert und vielfältig sein muss, habe ich früher nicht gewusst.

Apropos „Veränderung“. Wie muss sich das Rote Kreuz in Hamburg denn aus Ihrer Sicht auf die gesellschaftlichen Entwicklungen einstellen, um zukünftigen Herausforderungen gewachsen zu sein?

Ich wäre glücklich, wenn darüber diskutiert würde, ob und wie wir neue Angebote entwickeln können – und ob unsere Strukturen dazu noch passen. Wir müssen schauen, ob die Angebote, die das Rote Kreuz macht, für eine Großstadt wie Hamburg überhaupt noch ausreichend sind, ob, wo und wie das Rote Kreuz weitere Hilfsangebote machen kann. Und zwar solche, die



von den Menschen gebraucht werden. Um nicht falsch verstanden zu werden: es passiert schon viel und ich bin stolz auf alles, was passiert. Aber ich meine, eine Organisation muss auch lernfähig sein und erkennen, wo ein neuer Hilfebedarf besteht und was sie tun kann.

Können Sie Beispiele nennen?

Die zunehmende Armut von Kindern und älteren Menschen beispielsweise ist ein drängendes Problem in unserer Gesellschaft, um das sich alle Wohlfahrtsverbände künftig wohl noch stärker kümmern müssen. Gleiches gilt für eine erfolgreiche Integration von Zuwanderern, die den Menschen faire Chancen und Perspektiven eröffnet. Im Katastrophenschutz, eine unserer Kernaufgaben, sind wir traditionell sehr stark. Im sozialen Bereich könnten wir noch weiter wachsen. Der Wachstumspfad ist dort also da. Nicht nur in geschäftlicher Hinsicht, sondern auch für das Ehrenamt sind die Möglichkeiten deutlich!

Herr Rapp, eine letzte Frage zu ihrem Privatleben. Was machen Sie, wenn Sie nicht für das Rote Kreuz im Dienst sind?

Ich lese sehr gerne und viel. Ich bin für die Familie da. Und ich fotografiere nach wie vor leidenschaftlich. Das mache ich schon lange.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Rainer Barthel.

vorgestellt

Clownfisch Nemo frisst zu viel Energie

Ressourcen, Energie und Kosten sparen ist die Idee von ÖKOPROFIT. Das DRK Hamburg beteiligt sich mit zahlreichen Einrichtungen an dem Förderprogramm für nachhaltiges Betriebsmanagement. Die Kita Springmaus in Neuallermöhe ist eine davon.

Anna strahlt: Mit geschlossenen Augen genießt die Fünfjährige das warme Wasser um sich herum. Ihre Füße liegen entspannt auf dem Beckenrand, der Bauch steckt in einem Schwimmreifen, die Ohren sind unter Wasser – so dringt das Kreischen und Johlen der anderen nur gedämpft zu ihr vor. Bälle fliegen durch das Bad, Schwimmflügel hüpfen auf und nieder, acht Kinder toben um sie herum, sie schwimmen, tauchen, springen. Mitten drin Erzieher Chris von Westernhagen in einem Neoprenanzug. Den braucht er auch, denn gleich im Anschluss kommt die nächste Gruppe. Schwimmen gehört seit Beginn dieses Jahres zum Alltag der DRK-Kita Springmaus in Neuallermöhe – das frisch eingeweihte Bad im Neubau macht es möglich. „Wir sind die erste Kita in ganz Hamburg, die ein eigenes Schwimmbecken hat“, sagt Ria Albert in der Umkleide. Der Neubau mit Schwimmbad, Bewegungsraum, Kinderrestaurant und Therapieräumen für Physio-, Ergo- und Logotherapie hat die Kita-Leiterin lange auf Trab gehalten. Zeitgleich beteiligte sie sich am Hamburger Förderprogramm Ökoprofit, das die Betriebskosten von Unternehmen durch Umweltschutzmaßnahmen senken will, sowie an der bundesweiten Initiative Kita21, die nachhaltige Bildungsangebote in Kindertagestätten fördert. „Das war viel Arbeit, aber es hat auch Spaß gemacht und sich gelohnt“, meint Ria Albert.

Wie aber verträgt sich der Betrieb eines Schwimmbades mit effizientem Umweltschutz? „Wir haben eine Solaranlage installiert, die das gesamte Warmwasser für das Bad produzieren soll“, erklärt die Kita-Leiterin. Die Wasserqualität wird täglich auf PH-Wert, Bakterien und Chlorgehalt überprüft. Rücklaufbecken sammeln Spritzwasser und stellen es zum Wiederauffüllen bereit. Noch ist es zu früh



für eine Kosten-Nutzen-Analyse. Sicher ist jedoch, dass die Solaranlage selbst an grauen Wintertagen Energie produziert, dass die Wege ins Bergedorfer Billebad entfallen, mehr Kinder schwimmen gehen können als zuvor und die Öffnung für Menschen aus dem Stadtteil Geld in die Kita-Kasse spülen wird. „Ökoprofit bedeutet ja nicht allein ökologisches Handeln“, erklärt Ria Albert, „es geht auch darum, profitabel zu wirtschaften und schließlich haben wir als Kita den sozialen Auftrag, die Kinder lebensfähig zu machen.“ Dazu gehören in ihren Augen neben verschiedensten Spiel- und Lernangeboten vor allem Bewegung, Psychomotorik und eben auch Schwimmen. Während Anna im Becken plantscht, schnippeln ihre Freundinnen in der Gruppe Schneeflocken aus weißem Papier. „Gestern hat es



Wasser ist wertvoll. Damit es für den Schwimmunterricht reicht, wird woanders eingespart. Bild links: Händewaschen aus dem Kanister. Das macht Spaß und setzt dem Wasserverbrauch nachvollziehbar Grenzen. Bild unten: Auch die Spülung der Toilette braucht viel Wasser. Die Kinder in der Kita Springmaus schauen deshalb genau hin.

geschneit“, sagt Mina. „Schnee ist gefrorenes Wasser“, weiß Julina. Zusammen mit Edmund stehen die Mädchen um einen Holztisch herum und quasseln. Simone Winkelmann steht auf der Leiter und heftet die Flocken mit Fäden an die Decke. „Wasser ist ein tolles Thema“, sagt die Erzieherin. Im Sommer untersucht sie das Wasser der umliegenden Fleete mit



ihren Schützlingen. Unter dem Mikroskop sehen Wasserflöhe aus wie Monster – das gefällt allen. Im Rahmen von Kita21 haben die Kleinen mit dem Hausmeister geforscht, wie das Wasser in die Kita kommt. „Wir sind sämtliche Rohrleitungen abgegangen, haben selbst welche nachgebaut und dabei sogar einen Rohrbruch gehabt“, sagt Simone Winkelmann lachend. Dann geht sie mit ihren Vorschulkindern ins Badezimmer. Über den Waschbecken hängen zwei Kanister an Seilen. „In dem hier sind zehn Liter Wasser“, sagt Edmund. In dem anderen fünf. Die Wasserhähne sind gesperrt. Jetzt wollen die Kinder sehen, wie viel Wasser sie am Tag nutzen. „Wir brauchen Wasser zum Leben“, sagt Julina, dann macht sie Faxen vor dem Spiegel. „Wir wollen Wasser sparen“, sagt Mina. Edmund zeigt das Geheimnis des Toilettenspülkastens: Dort versteckt sich eine Ein-Liter-Flasche.



Bild links: Der sorgsame Umgang mit Wasser muss gelernt werden. Gleichzeitig helfen Durchflussmengenkonstanthalter an den Hähnen der Kita Springmaus beim Wassersparen.

„Bei uns ging es in erster Linie darum, den Wasser- und Stromverbrauch zu senken und Müll zu trennen“, erklärt Kita-Leiterin Albert. Das Gebäude besitzt bereits eine energieeffiziente Isolierung und Heizung. Durch Bewegungsschalter, Energiesparleuchten und einen neuen, energiesparenden Kühlschrank ist jetzt der Stromverbrauch gesenkt. Der Müll wird auch in den Gruppen getrennt, die Flaschen

in den 18 Toilettenkästen sparen pro Spülgang einen Liter Trinkwasser und durch die Installation von sogenannten Durchflussmengenkonstanthaltern an allen Hähnen spart die Kita allein 525 Kubikmeter Wasser im Jahr – rund 1.200 Euro. „Das positivste Ergebnis ist für mich, dass sich die Haltung sowohl bei den Kindern als auch bei den Mitarbeitern geändert hat“, so Ria Albert. „Wir gehen alle bewusster mit unseren natürlichen Ressourcen und Energien um.“ Nach langen Diskussionen einigten sie sich sogar darauf, die Warmwasseraquarien mit den leuchtenden Tropenfischen in Kaltwasseraquarien mit weniger bunten Bewohnern umzuwandeln. Clownfisch Nemo hat in einer umweltbewussten Kita keine Daseinsberechtigung. Er schwimmt heute im warmen Tropen-Aquarium von Hagenbecks Tierpark.

Constanze Bandowski

ÖKOPROFIT-Einrichtungen des DRK sind unter anderem:

- DRK Hamburg Dienstleistungsgesellschaft mbH Kiloshop Altona und Wandsbek (2010)
- DRK Kinder und Jugendhilfe gGmbH: Kitas Bluma Mekler, Koboldwiesen und LohKomotive (2010)
- DRK Landesverband Hamburg e.V.: Studentenwohnheim Bieberstraße (2009)
- DRK Landesverband Hamburg e.V.: Wohnanlage Monetastraße (2009)
- DRK-Seniorenpflegeheim Eichenhöhe (2011)

Weitere Informationen:

www.hamburg.de/oekoprofit
www.kita21.de
www.drk-kiju.de/springmaus

nachrichten

Spürsinn rettete Leben

Rund 20 Hundeführer und ihre vierbeinigen Begleiter stehen das ganze Jahr im Roten Kreuz Hamburg zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit. Im vergangenen Jahr wurde die DRK-Rettungshundestaffel fast 30 Mal für den Raum Hamburg alarmiert. Meist gingen die ehrenamtlichen Helfer mit ihren Tieren auf die Suche nach Vermissten. Beispielsweise, wenn sich ältere Menschen verlaufen hatten und nicht nach Hause zurückfanden. Aber auch bei vermissten Personen mit Suizidabsichten rückte die Hundestaffel aus. Beim wöchentlichen Training und bei regelmäßigen Prüfungen bereiten sich Hund und Mensch auf den Ernstfall vor. Oft ist es nur dem Spürsinn der Vierbeiner zu verdanken, dass rechtzeitig Hilfe geleistet werden kann. *RB*

Hilfe für Menschen ohne Obdach

Für Menschen, die in Hamburg ohne ein Zuhause und oft allein auf der Straße leben müssen, war der diesjährige Winter mit seinen extremen Minusgraden besonders hart. Wegen der Kältewelle verteilten die Helfer vom DRK-Obdachlosenbus regelmäßig in der Hamburger Innenstadt Getränke und Mahlzeiten an Bedürftige. Zudem stellte der DRK Landesverband zahlreiche Feldbetten für Notunterkünfte bereit, in denen obdachlose Menschen in den frostigen Winter Nächten Schutz vor der Kälte fanden. „Bei den eisigen Temperaturen war der Andrang von Bedürftigen beim DRK-Bus sehr groß. Unser Hilfsangebot wurde dankbar angenommen“, berichteten die Rotkreuz-Helfer von ihren Einsätzen. In der DRK-Obdachlosenhilfe engagieren sich zahlreiche ehrenamtliche Helfer, die das ganze Jahr über ein bis zweimal pro Woche

in der Hamburger City im Einsatz sind. Sie verteilen Mahlzeiten an Obdachlose und leisten bei gesundheitlichen Problemen Erste Hilfe. Zudem verstehen sie sich als Ansprechpartner, wenn obdachlose Menschen jemanden brauchen, der ihnen einfach mal zuhört. *RB*

Abschied und Dank!

verbunden sagt Danke! Anna-Maria Brinkop, die in der Pressestelle des DRK Landesverbandes unter anderem auch dieses Mitarbeitermagazin mit aufbaute und begleitete, hat ihr



Volontariat in der Pressestelle zum Jahresende 2010 erfolgreich beendet. Anna-Maria Brinkop arbeitet jetzt als Presseferentin für ein anderes Unternehmen. Eine Nachfolge ist derzeit nicht vorgesehen. *RB*

Wohlfahrtsverbände forderten soziales und gerechtes Hamburg

Antworten der Spitzenkandidaten auf YouTube veröffentlicht

Die Hamburger Wohlfahrtsverbände DRK, Diakonie, AWO, Caritas, Paritätischer Wohlfahrtsverband sowie Jüdische Gemeinde forderten anlässlich der Bürgerschaftswahl 2011 im Februar die politischen Parteien in Hamburg auf, sich stärker für eine soziale und gerechte Stadt einzusetzen. Der neue Senat müsse mehr gegen die soziale Spaltung der Stadt tun, dem Mangel an Pflegekräften entgegenzutreten, mehr bezahlbaren Wohnraum

schaffen und sich stärker für den Ausbau der frühkindlichen Bildung einsetzen, so die Verbände. Unter dem Titel „Die Wohlfahrtsverbände fragen – die Spitzenkandidaten antworten“ hatten Christoph Ahlhaus (CDU), Olaf Scholz (SPD), Anja Hajduk (GAL) und Dora Heyenn (Die Linke) zu den sozialpolitischen Fragen der Verbände Stellung bezogen. Die Video-Antworten der Politiker wurden in YouTube von zahlreichen Menschen angeklickt, unter www.youtube.com/user/agfwhamburg. *RB*

Neuer Kilo-Shop eröffnet: Einkaufen für den guten Zweck

In Barmbek in der Hamburger Straße 146 eröffnete im Januar ein neuer Kilo-Shop. Auf knapp 200 Quadratmetern Fläche verkauft das Rote Kreuz dort sorgfältig ausgewählte, gut erhaltene Kleiderspenden nach Gewicht. Mit dem Gewinn werden soziale Projekte finanziert. Zudem sind in dem Laden modische Einzelstücke zu gesonderten, günstigen Preisen erhältlich. *RB*



lesenswert

A. Bruhns, B. Lakotta, D. Pieper (Hg.): „Demenz: Was wir darüber wissen, wie wir damit leben“

Sie betrifft uns alle früher oder später, persönlich, über Angehörige, Nachbarn, Freunde oder Bekannte: Demenz hat sich längst zu einer Volkskrankheit entwickelt. Mehr als 1,3 Millionen Deutsche leiden heute unter Alzheimer.

Das Spiegel-Buch widmet sich dem verstörenden Thema auf vielfältige Weise. Es nimmt sowohl die Patienten in den Blick als auch die leidtragenden Angehörigen. Ärzte, Pfleger und Forscher kommen zu Wort, Pflegeheime werden vorgestellt und praktische



Tipps helfen, mit der Krankheit umzugehen. Die Herausgeber scheuen keine Tabus: Selbst eine Sexualassistentin berichtet von ihrer Dienstleistung in einem Berliner Pflegeheim.

Ein literarisches Highlight ist der sehr persönliche Essay von US-Autor Jonathan Franzen „Das Gehirn meines Vaters“. Zutiefst berührend ist auch die Geschichte eines 41-jährigen Arztes. „Papa hat die Vergess-Krankheit“, sagen die Kinder und man möchte losheulen. Trotzdem macht das Buch Mut. Es bringt den Leser zum Lachen, zum Nachdenken, zur Offenheit gegenüber dem wachsenden Wahnsinn. „Es kann uns alle treffen“, sagen die Fachleute. Damit wir nicht im Dunkeln stehen, ist dieses Buch eine äußerst hilfreiche und unterhaltsame Lektüre.

Verlag: Deutsche-Verlags-Anstalt
ISBN: 978-3-421-04487-7
304 Seiten – 19,99 Euro

helfen in hamburg

Schnell und sicher durch ganz Hamburg

„Wir machen Sie mobil“ – so lautet das Motto der DRK mediservice. Über 60 Spezialfahrzeuge fahren täglich durch ganz Hamburg und sichern Menschen mit Behinderungen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

„Thorsten, hey, da ist Thorsten!“ Lennox ist außer sich vor Freude, als er Thorsten Koop vor dem Schultor sieht. Schnell rast er an den Klassenkameraden vorbei, rempelt Zivis und Fahrer an und springt seinem Bekannten in die Arme. Der Mann vom Roten Kreuz fängt ihn auf und lacht. „Hallo Lennox“, sagt er, „alles klar? Geht’s gut? Du fährst heute woanders mit.“ Den anhänglichen Viertklässler loszuwerden, ist gar nicht so leicht. Dieses Jahr ist die Konkurrenz für ihn zuständig, die Aufträge vergibt die Behörde alljährlich neu, im vergangenen Jahr fuhr ihn die DRK mediservice, daher kennen sich Lennox und Thorsten Koop. Der Springer ist fast jede der 57 täglichen DRK-Touren gefahren. Seit einer Woche vertritt er einen kranken Kollegen, der

für die Kurt-Juster-Schule im Stadtteil Alsterdorf zuständig ist. „Ich bin Zivi fürs Leben“, sagt Thorsten Koop und lacht. Würde das blonde Haar nicht silbrig glänzen, könnte man ihm fast glauben. Der 39-Jährige wirkt jung, aber Zivi ist er schon lange nicht mehr: Seit elf Jahren fährt er behinderte Kinder und Erwachsene von Zuhause oder aus dem Wohnheim zur Schule oder in die Werkstätten, seit dreieinhalb Jahren beim DRK. „Das ist mein Job!“, sagt er. „Mir gefällt’s. Ich freue mich jedes Mal auf die Kinder – sie sind fast wie die eigenen, denn man bekommt viel von ihnen mit.“ Am liebsten hätte er seine eigene Tour, die er täglich fahren würde, so wie die meisten der rund 120 Kollegen. Thorsten Koop ist festangestellt und springt

ein, wo Not am Mann oder an der Frau ist – egal ob in der Fahrdienstleitung, in der Werkstatt oder „on Tour“ wie heute.

Gabi sitzt als erste im Bus und wartet. Thorsten Koop schiebt Batuhans Rollstuhl in den Bus und zurrt ihn mit Spanngurten fest. Alex und Maurice kloppen sich. Es ist vier Uhr nachmittags, die Jungs haben den Tag in der Schule verbracht. Nicht, dass sie die ganze Zeit stillgesessen hätten – der Unterricht an der Schule für körperliche und motorische Entwicklung bietet ausreichend Abwechslung und Bewegung. Nichtsdestotrotz wissen die beiden hyperaktiven Jungs nicht wohin mit ihrer Energie. Ihr Gezeter setzt sich auch während der Fahrt fort. „Es gibt immer einen Störenfried“,



weiß Thorsten Koop, „bei den Erwachsenen ist das wie bei den Kindern.“ Da hilft nur: Ruhe bewahren! Alex holt Toastbrot aus dem Ranzen und steckt

eingeschlafen. Die mittlere Bank bleibt heute leer, zwei Kinder fehlen. Die Fahrdienstleitung am Behrmanplatz hat Thorsten Koop per Handy benach-

die Erste am Morgen und die Letzte am Nachmittag. Deshalb kennt Thorsten Koop sie etwas besser als die anderen.



Die jetzige Tour nach Steils-
hoop ist die letzte Fahrt
des Tages. Um sechs Uhr
morgens loggte sich der
Springer in den Computer
der Fahrdienstleitung ein
und sah, dass der Kollege
immer noch krank ist. Also
schwang er sich in seinen
Bus und sammelte Marie-
Julie und die älteren Schul-
kinder ein. Danach kam die
Tour mit Maurice, Alex und
den anderen Grundschulern.
Vormittags gab es eine
Sonderfahrt ins Schwimm-
bad und mittags erfuhr
Thorsten Koop, dass er die
Rückwege auch überneh-
men sollte. „Manchmal gibt
es auch Einzelfahrten ins
Theater oder zur Dialyse“,
erzählt er, nachdem er die
Kinder zu Hause abgeliefert
hat. Oder ein HSV-Fan mit
Behinderung möchte ins
Stadion gefahren werden,
der zahlt privat – „dann
kann ich auch schon mal
mit hineingehen!“, sagt er
grinsend. Die Spielzeit zählt
selbstverständlich nicht zur

sich heimlich ein Stück in den Mund. Essen und Trinken sind während der Fahrt absolut verboten. Maurice grabscht sich ebenfalls ein Stück, es krümelt, die Jungs prusten los und gackern. „Hey, steckt das gleich wieder weg“, mahnt Thorsten Koop und blickt konzentriert in den Rückspiegel. Seine Stimme ist leise, die rechte Hand greift hinter den Sitz und klopft Maurice leicht auf das Knie. Alex kann er nicht sehen, der taucht direkt hinter dem Fahrersitz ab und futtert. Maurice, neun Jahre, kreischt ohrenbetäubend. Gabi sitzt still daneben und lächelt vergnügt unter ihrem Schutzhelm hervor. Batuhan ist hinten im Rollstuhl

richtig, sonst hätte er dort angerufen und nachgefragt, wo die beiden stecken.

Im Bus verwickelt er die Jungs in ein Gespräch. „Wie war die Schule, Maurice?“ „Ach, ich bin so aufgeregt!“ „Ich weiß“, beruhigt ihn der Fahrer. Maurice ist immer aufgeregt. So wie Bojan auf der Heimfahrt um halb drei. Da fremde Besucher mit an Bord waren, blieb der 14-Jährige erstaunlich ruhig und die Fahrt von Alsterdorf über Großborstel nach Harvestehude verlief friedlich. Marie-Julie aus dem Mittelweg hatte Thorsten Koop am Morgen ein selbstgemaltes Bild geschenkt. Da sie den weitesten Weg zur Schule hat, ist sie

Arbeitszeit! Jetzt freut er sich auf seinen Feierabend. Wenn kein Bus in die Werkstatt muss, kann er nach zwölf Stunden Fahren und Warten endlich die Füße hochlegen. Morgen wird er wieder pünktlich bei Marie-Julie vor der Tür stehen. Was danach passiert, wird er schon sehen.

Constanze Bandowski

DRK Hamburg
mediservice gGmbH
Telefon 040 55420-126
(von 6.00 bis 18.00 Uhr)
info@drk-mediservice.de
www.drk-mediservice.de

Nach dem Beben

Interview mit der Kinderkrankenschwester Sylvia Raav

Das verheerende Erdbeben vom 12. Januar 2010 hat Haiti als eines der ärmsten Länder der Welt besonders hart getroffen. Zahlreiche Häuser und Straßen wurden zerstört. Hunderttausende Menschen verloren ihr Leben, ihre Angehörigen oder ihr Heim. Noch heute ist die Not der Menschen des Inselstaates groß. Seit knapp einem Jahr leistet das Rote Kreuz ununterbrochen Hilfe. Unter anderem wurde kurz nach der Katastrophe ein Feldhospital im Fußballstadion von Carrefour mit den Kapazitäten eines deutschen Kreiskrankenhauses errichtet.

Sylvia Raav, Kinderkrankenschwester aus Altona, reiste im April vor genau einem Jahr für das Rote Kreuz ins Katastrophengebiet. verbunden sprach mit ihr.

verbunden: Warum haben Sie das Kinderkrankenhaus Altona verlassen, um für einen Monat in der Zeltklinik in Haiti zu arbeiten?

Sylvia Raav: Für die Arbeit im Ausland habe ich mich schon immer interessiert, 1999 war ich bereits in Mazedonien. Daher weiß ich, dass jede helfende Hand in solchen Situationen dringend benötigt wird. Über die DRK-Schwesterschaft konnte ich an einem Trainingsprogramm für Auslandseinsätze teilnehmen. Seitdem bin ich in einem Pool von Auslandshelfern, die bei Bedarf angefordert werden. Als die Anfrage für Haiti kam und die Kinderklinik meiner Freistellung für einen gewissen Zeitraum zustimmte, stand meiner Arbeit in Carrefour nichts mehr im Wege.

Wie war die Situation, als Sie Mitte April auf Haiti ankamen?

Große Teile des Schutts waren beiseitegeräumt und zahlreiche Flüchtlingscamps eingerichtet. Die Menschen kauften ein, trafen sich auf Märkten und zu Gottesdiensten. Dennoch machte alles einen chaotischen Eindruck.

Haben Sie gefährliche Situationen erlebt?

Obwohl von Unruhen und plündernden Gangs berichtet wurde, habe ich mich nie bedroht oder unsicher gefühlt. Aber von der Umgebung konnte ich auch nicht viel sehen. Aus Sicherheitsgründen gab es Vorgaben, die Zeltklinik nicht zu verlassen.

Wie sah Ihr Alltag aus?

Um 5 Uhr morgens sind wir aufgestanden. In den Zelten war es schon so heiß, dass ans Schlafen nicht mehr zu denken war. Tagsüber versorgten wir zahlreiche Patienten: Bis zu 200 kamen täglich in die Ambulanz, hinzu kamen die Krankenstationen mit bis zu 100 belegten Betten. Manchmal wurde ich auch nachts über mein Walkie-Talkie zum Einsatz gerufen. Es gab nicht viel Freizeit, aber wir waren ja auch dort, um zu helfen.

Wie sehr hat es Sie belastet, das Elend der Menschen zu sehen?

Der Klinikalltag war bald Routine für mich. Viele kamen mit Beschwerden, die ich auch aus Deutschland kannte. Sie litten unter Lungenentzündungen oder waren wegen starkem Flüssigkeitsmangel dehydriert.



Meine Kollegen, die im Januar die Schwerstverletzten versorgten, haben Dinge gesehen, die uns erspart geblieben sind. Der große Unterschied zu Deutschland war, dass wir längst nicht so umfassende intensiv-medizinische Möglichkeiten hatten, die Menschen zu behandeln. Ich erinnere mich besonders gut an einen Vormittag, an dem zwei Menschen starben. Mir war klar, dass sie bei der Palette an Versorgungsmöglichkeiten, die in Deutschland verbreitet sind, bessere Überlebenschancen gehabt hätten. Das ist mir sehr nahe gegangen.

Welches Erlebnis haben Sie besonders im Gedächtnis behalten?

Ich war sehr beeindruckt von der Lebensweise der Haitianer. An einem Tag kamen so viele Schwangere zu uns, dass wir kaum noch Platz hatten, sie unterzubringen. Die Familien waren dabei und freuten sich über den Nachwuchs. Zwar hat man den Menschen die Strapazen des Unglücks angemerkt, aber sie haben nicht mit ihrem Schicksal gehadert. Sie haben die Situation angenommen, wie sie ist.

Das Interview führte Anna-Maria Brinkop.

Helfen statt Feiern

Als andere die Korken knallen ließen, gab es für die ehrenamtlichen Sanitäter vom Roten Kreuz viel zu tun. In der Silvesternacht waren 60 freiwillige Helfer im Hamburger Hafen und auf der Reeperbahn im Einsatz. In mehr als 160 Fällen leisteten sie dort Erste Hilfe. 39 Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht, eine Frau sogar wegen einer Schussverletzung in der Schulter. Einsatzleiter Jörg Hering: „In allen Fällen konnten wir schnell helfen.“ Im restlichen Hamburg war zudem der DRK-Rettungsdienst unterwegs. Bilanz: 51 Einsätze. „Insgesamt war es eine ruhigere Silvesternacht als letztes Jahr“, sagte Geschäftsführer Wolfgang Friedrich. *RB*

Qualitätsmanagement

Die DRK mediservice ist mit allen Aufgabenfeldern seit Januar 2011 nach der Internationalen Wirtschaftsnorm ISO 9001:2008 zertifiziert. Mit dem Zertifikat, das regelmäßig überprüft wird, zeigen Unternehmen unter anderem, dass sie ihre Produkte ständig weiterentwickeln. *RB*

Gesundheitsvorsorge für Erzieherinnen

„Das Rote Kreuz als Träger von Kindertageseinrichtungen in ganz Hamburg ist untrennbar mit dem Thema Gesundheit verbunden“, sagte Hartmut Duwensee, Geschäftsführer der Gesellschaft zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe (KiJu) des DRK. „Deswegen liegt uns auch die Gesundheit unserer Mitarbeiter am Herzen. Ende Februar fand die Auftaktveranstaltung des gemeinsamen Pilotprojektes „Gesundheitschancen – gesunde Kita“ des DRK und der Betriebskrankenkasse (BKK) statt, an dem zunächst sechs Kitas der KiJu und des DRK-Hamburg teilnehmen. Bis Ende des Jahres haben Erzieherinnen und Erzieher in ausgewählten Rotkreuz-Kitas in der Hansestadt die Chance, sich über die betriebliche Gesundheitsförderung an ihrem Arbeitsplatz regelmäßig auszutauschen und bei gesundheitlichen Problemen gemeinsam nach Lösungen zu suchen. „Nur gesundheitsbewusste Mitarbeiter können ein gutes Vorbild für Kinder sein“, sagte Andrea Bahnsen von der BKK. „Deswegen hat dieses Projekt nicht nur für die teilnehmenden Mitarbeiter, sondern auch für die Kinder in den Einrichtungen einen positiven Effekt.“ *RB*

Die Rettungskarte kann Leben retten

In Deutschland ging die Zahl der Verkehrsunfalltoten von 1988 bis 2008 von 9.862 auf 4.477 zurück. Ein Grund sind stabilere Karosserien und bessere Sicherheitstechnik wie Airbags oder Gurtstraffer. Doch was gut für die Insassen ist, kann für den Rettungsdienst zu einer immer höheren Hürde werden. Bei schweren Verkehrsunfällen kommt es zunehmend häufiger zu Problemen beim Abtrennen des Autodachs, wodurch wertvolle Zeit verloren geht. Hochfester Stahl beziehungsweise Karosserieversteifungen lassen selbst stärkste Rettungsscheren an ihre Grenzen stoßen. Und Gasgeneratoren von Airbags gefährden die Einsatzkräfte.

Ungefähr 90 Prozent aller Fahrzeughersteller bieten mittlerweile sogenannte „Rettungskarten“ an. Auf Ihnen ist verzeichnet, an welcher Stelle der Karosserie hydraulische Scheren und Spreitzer anzusetzen sind, wie man intakte Airbags nicht auslöst, wo der Tank und die Batterien sind. Kurzum, die Rettungskarte soll den Rettungskräften die Arbeit erleichtern und helfen, die Zeitspanne zwischen ihrem Eintreffen und dem Abtransport der Verletzten wesentlich zu verringern.

Über www.rettungskarte.de können Sie Rettungskarten kostenlos herunterladen und ausdrucken
André van den Berg,
Landesausbildungsbeauftragter



Das Rote Kreuz in Hamburg: www.lv-hamburg.drk.de

DRK Landesverband Hamburg e.V.

Behrmanplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-0
Fax: 040 581121
E-Mail: info@lv-hamburg.drk.de
www.lv-hamburg.drk.de

Redaktion *verbunden*:

Pressestelle DRK Landesverband
Behrmanplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-150
E-Mail: redaktionverbunden@lv-hamburg.drk.de